

Trumps Plan: Mehr Krieg

US-Präsident stellt Afghanistan-Strategie vor: Mehr Soldaten und Ausweitung der Einsätze

Knut Mellenthin

Die USA wollen ihre Truppen in Afghanistan um eine noch unbekannte Zahl von Soldaten erhöhen und stärker als bisher wieder direkt am Krieg teilnehmen. Das gleiche fordern sie von ihren Verbündeten in der NATO. Die Einsatzregeln für die Truppen werden gelockert, um aggressivere und rücksichtslosere Einsätze zu ermöglichen. Im Bereich der Außenpolitik will die US-Regierung die Konfrontation mit Pakistan verschärfen, gleichzeitig die Zusammenarbeit mit Indien verbessern und damit die Widersprüche zwischen den beiden verfeindeten Atommächten anheizen.

Das sind die wesentlichen Inhalte einer Rede, die Donald Trump am Montagabend zur besten Sendezeit live ausstrahlen ließ. Harte Fakten zu seinen praktischen Absichten in Afghanistan gab der US-Präsident nicht preis und begründete das sogar ausdrücklich: »Ich habe o [gesagt, wie kontraproduktiv es ist, im voraus Termine für Anfang oder Ende militärischer Optionen anzukündigen. Wir werden weder über Truppenzahlen noch über unsere Pläne für weitere militärische Aktivitäten sprechen.«

Im entscheidenden Punkt hat sich anscheinend in den vergangenen sechs Monaten noch nicht viel bewegt. Er habe einen Zusatzbedarf von mehreren tausend Soldaten, hatte der Kommandeur der US- und NATO-Truppen in Afghanistan, John W. Nicholson, schon im Februar in einer Kongressanhörung o-enbart. Am 30. April teilte NATO-Generalsekretär Jens Stoltenberg der Presse mit, dass die westliche Allianz die Erhöhung ihrer Truppenstärke in Afghanistan berate. Zur selben Zeit berichteten US-Medien unter Berufung auf anonyme Militärangehörige, das Pentagon plane die Entsendung von zusätzlich 3.000 bis 5.000 Soldaten. Zu dieser Zeit wurde allgemein davon ausgegangen, dass entsprechende Beschlüsse auf dem nächsten NATO-Gipfeltre-en am 25. Mai bekanntgegeben werden könnten.

Dass es dazu nicht kam, scheint hauptsächlich auf das Zögern des Präsidenten und die Einwände seines damaligen »Chefstrategen« Stephen Bannon zurückzugehen. Trump hatte vor allem in den Jahren 2012 und 2013 immer wieder getwittert, in Afghanistan würden nur Leben und Gesundheit US-amerikanischer Soldaten geopfert und Milliarden US-Dollar verschwendet. Die einzige vernün [ige Option sei daher der sofortige Abzug.

Bannon, der am Freitag voriger Woche das Weiße Haus verließ, hatte zuletzt einen Plan von Erik Prince unterstützt, der vor einigen Jahren durch die Aktionen seiner Söldnerfirma Blackwater im Irak berüchtigt wurde. Prince schlug vor, in Afghanistan kün [ig nur noch 2.000 US-Soldaten zu belassen und als militärische Hauptkra [eine Privatarmee von 5.500 Mann einzusetzen. Die Kosten würden dadurch auf zehn Milliarden US-Dollar im Jahr statt der gegenwärtig veranschlagten 45 Milliarden sinken. Das klang o-enbar zu sehr nach betrügerischer Scharlatanerie. Am selben Freitag, an dem Bannons Abschied bekanntgegeben wurde, fiel bei einem Tre-en von Trump, seinen Generälen und Vizepräsident Michael Pence die Entscheidung zugunsten der Forderungen der Militärs.

Das wird Konsequenzen auch für Deutschland haben. Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen hatte schon im Juni davon geschwärmt, dass die Bundeswehr »noch viele Jahre« in Afghanistan bleiben müsse. Eine Truppenaufstockung komme aber derzeit nicht in Frage, sagte die Ministerin am Dienstag. Bereits im Dezember 2016 hatte der Bundestag die Obergrenze von 850 auf 980 Soldaten erhöht.

<https://www.jungewelt.de/artikel/316822.trumps-plan-mehr-krieg.html>